Volk des Phönix

Zauberei und Liebe

Von debo-chan

Kapitel 2: Nächtliche Begegnung

2. Kapitel

Nächtliche Begegnung

Laura fuhr erschrocken hoch. „Wer ist da?“, fragte sie mit zittriger Stimme. Es war bereits Dunkel und die Sterne funkelten am ganzen Himmelszelt wie viele kleine Brillanten. Wahrscheinlich hatte sie sich das Geräusch nur eingebildet gehabt, dabei war sie sich sicher gewesen eine Stimme gehört zu haben. Doch als ihr niemand antwortete lehnte sie sich erleichtert zurück.

„Seit wann bist du so schreckhaft?“

Erschrocken wandte sie sich um und starrte ihre Schwester an.

„Bist du verrückt geworden? Du hast mich zu Tode erschrocken!“

„Dafür siehst du ganz schön lebendig aus,“ entgegnete ihr Deborah, während diese sie mit hochgezogener Braue musterte. „Seit wann hast du eigentlich so ein gutes Gehör? Ich hab mich doch so leise angeschlichen.“

Laura blickte spöttisch zu ihrer Schwester hinauf. „Vielleicht solltest du das nächste mal einfach nicht so laut reden!“

„Stimmt ja! Ich rede für gewöhnlicher immer mit mir, während ich alleine durch den Park gehe. Sehr witzig, Laura.“

Deborah blickte überrascht in das verängstigte Gesicht ihrer Schwester.

„Was hast du denn?“

„Deborah! Wenn du es nicht gewesen bist die gesprochen hat, wer war es dann?“

Deborah schluckte schnell den Klos hinunter der in ihrem Hals steckte.

„Weißt du was, Laura? Wir sehen einfach nach!“

Marie erschrak als sie ein lautes Räuspern hinter ihr erklang und sie schrie leise auf.

„Oh verzeiht, Majestät. Ich wollte euch nicht erschrecken.“ Damian...

Marie war rot wie eine Tomate geworden, obwohl diese gegen sie wahrscheinlich schon wieder bleich ausgesehen hätte. „Darf ich noch etwas bringen?“

Marie blickte zu ihrem Bruder. „Für mich nichts mehr. Ich muss morgen mit Vater jagen und früh aufstehen ich werde mich jetzt schlafen legen.“

„In Ordnung,“ sagte Marie, „für mich noch einen Wein, der beste der noch da ist.“

Damian und ihr Bruder sahen sie beide überrascht an, sagten aber nichts. Phönix umarmte noch einmal kräftig seine Schwester bevor er durch die Tür hinaus

verschwand.

„Seid ihr euch sicher, dass ihr noch Wein wollt?“

„Nein,“ dachte Marie, „ich hätte lieber etwas anderes.“ Dabei musterte sie den blonden Schönling und nickte mit dem Kopf. „Zweifle bloß nicht an meinen Entscheidungen,“ blaffte sie ihn an und lehnte sich zurück. So würde es nie etwas mit ihm werden. Jedes Mal wenn sie mit ihm redete behandelte sie ihn wie Dreck. Und er? Er blieb immer ruhig und ertrug ihre Launen. Aber was blieb ihm auch übrig. Er hatte auf sie zu hören, sie war schließlich die Königin. Das war auch der Grund weshalb sie niemals eine Beziehung mit ihm haben könnte. Ständig müsste Sie darüber nachdenken ob er sie liebte, oder doch nur einfach König werden wollte. Sie seufzte. Selbst wenn dieser Gedanke kein Hindernis wäre, so würde sie sowieso nicht mehr lang genug leben, um mit ihm zusammen sein zu können.

Damian stand scheinbar schon länger vor ihr, denn er riss sie mit einem lauten Räuspern aus ihren Gedanken. „Entschuldigt mich, dass ich euch aus euren Gedanken reiße, aber ich habe euch Wein eingeschenkt und es kam keine einzige Reaktion von euch.“

Marie lief rosa an. Sie hatte ihren Kopf auf ihre Hände gestützt und war so sehr über Damian in Gedanken vertieft gewesen, dass sie ihn nicht einmal registriert hatte.

„Schon in Ordnung. Ich weiß auch nicht, ich bin in letzter Zeit einfach so müde.“

„Meint ihr nicht, es wären dann vielleicht besser wenn ihr euch schlafen legen würdet?“

Sie warf ihm ihren tödlichsten Blick zu. „Ich sagte doch bereits, dass du nicht an meinen Entscheidungen zu zweifeln hast.“ Er nickte und verschwand zurück in der Küche. Sein Gesicht hatte keinerlei Regung gezeigt, aber in seinen Augen hatte es seltsam gefunktelt. War er etwa wütend gewesen? „Verständlich wäre es ja gewesen,“ dachte Marie und leerte das erste Weinglas mit einem Zug.

„Von wo waren die Stimmen denn gekommen?“, fragte Deborah ihre staunend blickende Schwester. Als hätte sie erst jetzt den Vorschlag ihrer jüngeren Schwester verstanden, zischte sie: „Bist du verrückt geworden? Wer weiß was sich dort für Dämonen aufhalten. Hier ist kein einziger Phönix der uns schützen könnte.“

Deborah lächelte matt. „Ich weiß, aber ich spüre das es niemand schlimmes sein wird. Ich glaube ich habe eine Art Begabung von der ich dir noch nie erzählt habe.“

Laura starrte ihre Schwester ungläubig an. „Das war jetzt aber nur Spaß oder muss ich mir Sorgen um dich machen?“ Deborah kicherte leise. „Nein natürlich nicht. Wenn ich solche Fähigkeiten hätte, hätte ich unsere Eltern gerettet.“ Schweigen brach aus. Deborah hätte sich am liebsten die Zunge abgebissen. Wie konnte sie ausgerechnet jetzt ihre toten Eltern erwähnen? „Nichts des do trotz, weiß ich einfach dass es niemand sein wird der uns Schaden zufügen wird, aber wenn wir noch länger hier rumstehen, werden wir nie wissen, wer sich außer uns noch um diese Zeit in den Schlosspark verirrt hat.“

Laura gab einen Laut von sich, der eine Mischung aus Aufstöhnen und Seufzen gewesen war. Dann deutete sie mit ihrem Finger in die Richtung des Waldes. „Die Stimmen kamen von dort.“ „War das denn jetzt so schwer gewesen?“, dachte Deborah und marschierte in die Richtung, in die ihre Schwester gewiesen hatte.

Deborah erschrak im ersten Moment, als sie die Stimmen, kaum lauter als ein Flüstern, wahrnahm. Ihr wahr aufgefallen, dass ihre Schwester ein wenig ängstlich geworden war auch ihr war zuerst ein Schauer über den Rücken gekrochen. Aber Deborah war sich sicher, dass sie zu diesen Stimmen gehen musste. Als würde sie von ihnen

angezogen. Als wären sie von besonderer Wichtigkeit. Als wären sie ihr Schicksal. Sie näherten sich den Stimmen, die immer lauter wurden.

„Wenn unser Plan aufgehen sollte, Majestät Dajing, dann würde euch in Kürze der ganze Planet zu Füßen liegen. Ihr allein hättet die Macht uns endlich von diesem lästigen Volk der Phönixe zu erlösen.“ Es war dunkel doch Deborah konnte aus ihrem Versteckt, hinter einem Busch, perfekt auf die zwei dunklen Gestalten blicken, die sich auf einer Lichtung befanden und angeregt miteinander redeten. Ein Schauer lief ihr über den Rücken, als die andere, um einiges größere und breitere Gestalt, mit tiefer, brummender Stimme sprach: „Wenn es dir nicht gelingen sollte die Prinzessin an ihrem Geburtstag auszulöschen, weißt du hoffentlich noch wer dafür bezahlen wird. Ich werde nach dem Menschenmädchen gucken, dass vorhin gerufen hat. Ich habe außergewöhnlich starken Hunger.“ Die andere Person nickte nur. Laura keuchte auf. „Ich habe doch gesagt, wir hätten gehen sollen.“ Deborah warf ihr einen finsternen Blick zu und bedeutete Laura zu schweigen. Deborah wandte sich wieder um, den Blick auf die Stelle gerichtet auf der sich die andere Gestalt noch befand. Aus irgendeinem Grund konnte sie ihren Blick nicht von ihr wenden. Deborah beugte sich leicht vor um die verhüllte Person besser erkennen zu können. Ein lautes Knacken riss sie aus ihrem Bann. Sie hatte einen Ast durchgebrochen. Deborah richtete ihren Blick zurück auf die Gestalt. Plötzlich wandte diese sich um und starrte genau in ihre Richtung. Zwei eiskalte blaue Augen schienen sie durch das Grün des Busches anzustarren. Dann verlor sie den Halt und kippte vorn über in den Busch.

„Lauf!“, befahl sie ihrer Schwester die sofort gehorchte.

Deborah wollte sich erheben, aber eine unsichtbare Macht schien sie auf den Boden zu drücken. Sie wimmerte leise. Hatte sie sich etwa so sehr getäuscht? Laura bemerkte dass Deborah nicht aufstehen konnte und wollte ihr aufhelfen. „Nein, Laura lauf! Ich glaube, dass ist ein Magier!“ „Aber ich kann dich doch nicht hier allein zurück lassen!“, widersprach Laura. „Du musst! Einer muss die Prinzessin warnen!“ Laura schluckte schwer. Da hörten sie beide ein lautes Rascheln und Laura lief davon, in die Dunkelheit des Waldes.

„Ich hätte gerne noch so'n Weinchen...“, lallte Marie. Damian sah sie mitleidig an. „Was'n? Ich sagte doch bereits, dass du meine Entscheidung'n nicht in Frage stell'n sollst.“ Er nickte bloß und machte sich mit lautem Seufzer auf den Weg zurück in die Küche. Dabei schüttelte er immer wieder den Kopf. Dumme, dumme Königin. Er lächelte matt. Am letzten Tag würde er es ihr endlich sagen, dann würde er den Mut finden es ihr zu sagen. „Wo bleibt das Weinchen?“ Hörte er sie lallen. Und er schüttelte erneut den Kopf. Verrückte, dumme Königin.

Deborah lag zitternd am Boden. Nun würde sie wohl doch sterben...Hauptsache, Laura würde die Prinzessin warnen können. Sie hörte die Schritte der Person, sah aus dem Augenwinkel heraus die Bewegungen und ein Paar schwarzer Schuhe, eingerahmt vom Saum eines grauen, bodenlangen Umhangs. Ihr stockte der Atem und es lief ihr ein eiskalter Schauer über den Rücken. Sie wollte sich bewegen und aufblicken, aber ihr Körper gehorchte ihr nicht. Wie gelähmt lag sie dort und wimmerte leise, kaum hörbar. Die Person kniete vor ihr nieder, packte mit einer Hand ihr Kinn und zog ihr Gesicht hoch, sodass sie ihr endlich ins Gesicht blicken konnte. Die eiskalten, blauen Augen verengten sich bei ihrem Anblick. Deborah lief erneut ein Schauer über den Rücken und sie musste sich zusammenreißen, bei dem Anblick dieser eiskalten Augen, weiter zu atmen. Es war zwar furchtbar dunkel, aber schon längst hatten sich die

Augen an die Finsternis gewöhnt. Eigentlich sollte sie furchtbare Angst haben, doch jetzt, wo sie ihn genau vor sich hatte, fühlte sie nichts der gleichen. Er war schlank und attraktiv, nicht älter als 22 Jahre, so schätzte sie. Sein längeres, dunkles Haar schimmerte im Mondlicht. Er starrte sie einige Zeit lang an. Er sah aus als würde er einen innerlichen Kampf austragen.

Plötzlich ließ er sie los und Deborah fiel unsanft auf den Boden zurück. Sie spürte, wie das Leben in ihre Glieder zurück kehrte und sie sich wieder bewegen konnte. „Warte!“, rief sie als er kehrt machte und verschwinden wollte. „Strapazier nicht meine Nerven du dumme Göre. Du hast Glück gehabt und das obwohl ich weiß, was du mitgehört hast. Ich weiß, dass du dein Mundwerk halten wirst.“ „Ach ja? Und warum sollte ich schweigen und deine Pläne zulassen?“, brüllte sie ihn an. Er schritt auf sie zu, packte sie am Hals und begann sie zu würgen. „Du bist zu selbstsicher. Viel zu selbstsicher. Ich hab dich ab jetzt im Auge. Sobald ich merke, dass die Prinzessin gewarnt wurde, wirst du sterben!“ Er lockerte seinen Griff wieder und Deborah atmete keuchend ein und aus. „Kommt drauf an wer zuerst stirbt, oder?“, sagte sie mit einem spöttischen Grinsen im Gesicht. „Dein Boss wird keine Fehler dulden.“

Plötzlich war sein Gesicht direkt vor ihrem. Sie spürte seinen heißen Atem und ihr Herz schlug schneller. „Du schaufelst dir dein eigenes Grab,“ zischte er. Sein Blick fixierte ihren und sie näherte sich ihm. „Falsch. Du bist dabei dir ein Grab zu schaufeln.“ Entgegnete sie ihm. Mit den Worten riss sie sich von seinem Anblick los und lief in Richtung Wald, die Richtung aus der sie und Laura gekommen waren. Der Mann sah ihr zuerst verblüfft hinterher.

Dann lächelte er.

Laura erschrak als sie die andere Gestalt erkannte. Der Mann, der zuvor mit dem Magier gesprochen hatte, entfernte sich gerade. Es handelte sich also tatsächlich um einen Dämonen. Und da fiel es ihr wieder ein. „Majestät Dajing“, hatte der im Umhang ihn genannt. Es war also tatsächlich der Dämonenführer Dajing gewesen. Und er wollte sie fressen? Bei dieser Vorstellung war ihr ein Schauer über den Rücken gelaufen und sie hatte Gänsehaut bekommen. Laura hatte furchtbare Angst. Was mit Deborah geschehen war, wollte sie sich gar nicht ausmalen, sie hoffte lediglich, dass sie doch noch irgendwie entweichen konnte.

Die Finsternis lag wie ein schwarzer Schleier über ihr. Es war kalt und sie fror. Beim Atmen stieß sie kleine Wölkchen in die Nachtluft. Der Dämon suchte sie also. Was sollte sie jetzt bloß tun? Sie zögerte nicht lange, als sie den alten Stall erblickte, und ging hinein. Er war zu klein gewesen und zu weit vom Schloss entfernt, deswegen war ein neuer Stall gebaut worden. Dieser wurde nicht mehr benötigt und stand deshalb leer. Laura ließ sich erschöpft auf altem Stroh nieder. Kurz darauf fiel sie in tiefen schlaf.

Marie drehte sich, immer schneller und schneller. Oder drehte sie sich gar nicht? Verwirrt blickte sie um sich. Sie saß immer noch auf ihrem Stuhl, also musste dieser in der Lage sein sich zu drehen. Marie kicherte. „Schneller, schneller Stuhl, dreh dich schneller!“

Sie spürte den bohrenden Blick Damians im Rücken. „Damian, nimm dir doch auch so'n Stühlchen und dreh dich!“ Damian schien sich ein Lachen verkneifen zu müssen und so fragte sie ihn, warum er denn nicht frei lachen könne. Das war zu viel für Damian. Er prustete los und konnte kaum aufhören zu lachen. Marie sah ihn an. Wenn er lacht, lacht alles an ihm. Sein ganzer Körper lacht. Seine Augen lachen, seine

Haltung lacht. Wie schön er doch lacht.

Sie starrte ihn eine Zeit lang an. Dann begann sich wieder alle zu drehen. Marie kicherte, dann fing sie an zu lachen, immer lauter und lauter. Plötzlich war ihr schwindelig und sie sah Damian doppelt. „Oh, Damian! Dich gibt's ja zweimal!“

Er kam auf sie zu und fragte sie mit ernster Stimme, wie es ihr ginge.

„Gut...Mir ist nur ein wenig schwindelig.“ Gerade als sie dies sagte, rutschte sie vom Stuhl hinunter, genau in Damians Arme, die sie auffingen.

Sie konnte ihn riechen. Er roch fantastisch. „Wisst ihr, ich glaube ich sollte euch in eurer Gemach bringen. Ihr werdet sonst noch zusammen brechen. Und das wollen wir doch nicht, oder?“ Er zwinkerte ihr zu. Marie verlor erneut den Halt und sackte gegen seine Schulter.

„Ich hätte euch doch keinen Wein mehr bringen dürfen. Ihr werdet morgen vollkommen verkatert sein!“ Marie richtete sich wieder auf. „Selbst wenn, dafür hat es sich allemal gelohnt.“ Sie grinste ihn frech an und viel zurück in seine Arme. Sie war eingeschlafen.

Verwirrt sah er sie an. Was hatte sie gemeint?

Zuerst versuchte er mit ihr zusammen zu gehen, was sich schnell als unmöglich erwies. Sie ging einfach nicht, sodass er sie hätte hinterher schleifen müssen. Seufzend packte er sie und hob sie hoch. Es war ihm nichts anderes übrig geblieben als sie zu tragen. Er suchte ihr Gemach, aber da die Dienerschaft vom Adel getrennte Flure hatte, war er sich nicht sicher, welche der vielen Türen zu ihrem Gemach führte. Einmal, so erinnerte er sich, war er schon mal hier gewesen. Damals, als er noch ein kleiner Knabe gewesen war. Er hatte mit der Prinzessin spielen wollen. Doch man hatte ihn hinausgejagt, als es aufgefallen war. „Diener und Bediente gehören nicht zusammen“, hatte man ihm erklärt. Seufzend machte er mit ihr kehrt und brachte sie zu seiner Kammer. Es war ein kleiner Raum, indem gerade mal genügend Platz für ein Bett, einen Schreibtisch und einen kleinen Schrank war.

Er legte sie auf sein Bett. Er wollte sich umdrehen und verschwinden, bei einem der anderen Bediensteten schlafen, als sie ihn plötzlich am Arm fasste und zurück hielt. „Bitte lass mich nicht allein Dami!“ Sie sah ihn flehend an. „Bitte!“ Er musste unwillkürlich lächeln. Sie hatte ihn früher immer Dami genannt, obwohl er den Namen so verabscheut hatte. „Ich fürchte das geht nicht.“ Plötzlich verspürte er den Drang sich vor ihr hinzuknien. Mit der Hand strich er sanft über ihre vom Wein gerötete Wange. Ihre Gesichter näherten sich...

„Stop!“, hallte es in seinem Kopf. Er konnte diese Situation doch nicht so Schamlos ausnutzen. Er wollte die verwirrt blickende Marie allein zurück lassen. Er hatte sich bereits abgewandt als er ein Geräusch hörte, das ihn abrupt zum Stehen brachte.